

vornehm erarbeitet der Vf. ein ebenso positiv wie ausgewogenes Urteil über das Gesamtwerk Teilhards. Quellen, Literaturverzeichnis, Personen- und Sachregister beschließen die Arbeit, die für das rechte Verständnis Teilhards einen wesentlichen und weiterführenden Beitrag liefert.

Gars am Inn

Alois Guggenberger

B I B E L W I S S E N S C H A F T A T

LAAF PETER, *Die Pascha-Feier Israels. Eine literarkritische und überlieferungsgeschichtliche Studie (BBB 36).* (XXVI u. 187.) Hanstein, Bonn 1970. Brosch. DM 36.40.

Vorliegende Dissertation legt besonderen Wert auf das überlieferungsgeschichtliche Problem innerhalb der atl. Paschatraditionen. Der Autor möchte von dieser Sicht aus ein differenzierteres Bild der Entwicklung des Festes geben (1).

Das I. Kap. (3–102) ist der literarkritischen Analyse der atl. Texte gewidmet, die vom Pascha handeln (Ex 12–13; Lev 23; Num 9; 28; Dt 16; Jos 5; 2 Kō 23; 2 Chr 30; 35; Esr 6; Ez 45). Die gründliche Analyse von Ex 12 erhebt 12, 21.22 a.23 b als ältestes vorjawiistisches Pascharitual mit der ersten noch vor dem Jähwisten liegenden heilsgeschichtlichen Deutung in 12, 22 b.23.(27 b). Für eine Nomaden (Laien-)quelle (Fohrer, Eißfeldt) sind nach L. die Gründe nicht hinreichend (20). Das Werden der priesterlichen Überlieferung Ex 12, 1–14 wird in ähnlicher Weise nachzuzeichnen versucht. Für Ex 13, 3 ff ergibt sich ein vordeuteronomischer Abschnitt, 12, 24–27 sind deuteronomistisch. Von den 2 Festkalendern Ex 23 u. 34, die anfangs das Pascha noch nicht kannten, hält L. Ex 34 für älter (50). Ob in Ex 34 tatsächlich ein Dekalog gestanden hat, wie L. annimmt (51), wird wohl weiterhin kontrovers bleiben (vgl. zuletzt W. Perlitt, Bundestheologie im AT, WMANT 36, 1969, 216–232, bes. 222 ff.). Auch Dt 16 ist eine ausführlichere Analyse gewidmet, während für die Behandlung der übrigen Erwähnungen des Paschafestes im AT meist die Ergebnisse bereits vorliegender literarkritischer Arbeiten übernommen werden.

Kap. II: Besonderheiten u. Gemeinsamkeiten in den Pascha-Quellen (103–115) zeigt in Verbindung mit der Literarkritik an einzelnen Vokabeln und Formeln auf, wie sich der Inhalt der Feier differenziert hat. Das III. Kap.: Geschichte und Überlieferungen des Pascha (116–164) versucht ausgehend von der Literarkritik die inhaltliche Entwicklung der einzelnen Texte nachzuzeichnen und zu sehen, wie sich die Verfasser das Pascha vorgestellt und es in die Heilsgeschichte eingordnet haben. Mit Rost sieht L. in der frühesten Erwähnung des Paschabrauchs in Ex 12, 21 ff Hinweise auf einen apotropäischen Blutritus aus der Nomadenzeit, der

vor dem Weidewechsel im Frühjahr gehalten wurde, um mit dem Blut einen Wüsten-dämon, den „Verderber“, abzuwehren. Die im Exkurs über den Namen des Paschafestes (142–147) vom Ägyptologen Couroyer übernommene Erklärung des hebräischen „pae-sah“ von einem ägyptischen Äquivalent für „Schlag“ wird weiterhin Hypothese bleiben, die schwerlich das Argument von de Vaux (147.) zu widerlegen vermag, daß die Israeliten einer ihnen eigenen Sitte, die noch dazu gegen die Ägypter gerichtet war, einen ägyptischen Namen gegeben hätten. — Bei der Suche nach Formen der kultischen Vergegenwärtigung der Heilstat Jähwes beim Auszug bot diese Feier zweifellos eine Reihe von Anhaltspunkten (Aufbruchssituation, Befreiung von einem „Verderber“). Die Tötung der Erstgeburt sieht L. im Zusammenhang mit der Tradition von einem Wüstenfest innerhalb der Plagenerzählung (vgl. auch Gn 22), in die die älteste Paschaüberlieferung (Ex 12, 21 ff.) vom Jähwisten eingefügt worden ist.

Weitere bedeutsame Abschnitte aus der Geschichte der Paschafeier sind die Verbindung mit einem Opfermahl und die Entwicklung zu einem Wallfahrtstfest in der deuteronomischen und priesterlichen Tradition u. die Verbindung mit dem Massothfest als zweitem Gedächtnis des Exodusgeschehens. In der Situation des Exils erfolgte ein Rückgriff auf Vorschriften von Nomadenopfern, vor allem aber die Deutung des Pascha als Bundeszeichen und als Zeichen der Erwählung Israels inmitten der Heiden. Bei der Skizzierung der nachexilischen Entwicklung wäre vielleicht trotz der Beschränkung auf die atl. Paschatraditionen eine etwas ausführlichere Erwähnung der eigenartigen Stellung des sogen. Osterpapyrus von Elephantine (vgl. 138 f. A. 69 f.) gegenüber der atl. Überlieferung angebracht gewesen.

Einige Versehen im Druck seien angemerkt: die Festschrift für H. Junker heißt Lex tua Veritas (XV, XXII, XXIV); im hebräischen Text ist S. 30 (Ex 12, 25) whjh (Jod!) zu lesen, S. 31 (Ex 13, 9) twrt (stat. constr.) und S. 145 letzte Zeile p s h statt des sinnstörenden tsp.

Die saubere und informative Arbeit ist ein sehr brauchbares Kompendium zu den atl. Paschatexten für den Exegeten, darüber hinaus für jeden, der sich mit dem Werden der Paschafeier Israels gründlich beschäftigen will.

KUITERT HARMINUS MARTINUS, *Gott spricht – was heißt das?* Anleitung zum Verständnis der Heiligen Schrift (120.) Herder, Wien 1971. Kart. lam. S 56.—, DM 9.—.

Dieses Büchlein eines evangelischen Theologen (Prof. f. systematische Theologie und Ethik in Amsterdam) möchte die Frage beantworten, „warum sich heute so vieles ver-

ändert — ja notwendig verändern muß — in der Art, die Bibel zu lesen“ (7). Der Autor hat bei seinen Darlegungen stets das Gespräch mit der Gemeinde vor Augen, der er den Weg zum Verständnis der Schrift erschließen möchte. In einfacher Sprache und an Hand von Beispielen erörtert K. die Frage, warum die Schrift nach Auslegung verlangt, das Problem der Zeitgebundenheit der Bibel, die Absicht der Schrift. Kap. 6 (69–80) enthält kurze aber treffende Hinweise zur Hermeneutik Bultmanns und Tillichs. Aus Kap. 8: Die Schrift legt sich selbst aus (81–87), spricht das Schriftverständnis der reformierten Christenheit, für die die „freie Bibel“ etwas Wesentliches darstellt, d. h. eine Bibel, für die es keine „geeichte und garantiert richtige Schriftauslegung geben kann“ (87), weil der Geist Gottes die Schrift gebraucht, um sich selbst verständlich zu machen. Dieses Ziel wird freilich nur durch viel Mühe und Studium erreicht (90). Die kurzen Ausführungen über die Rolle der Kirche für das Verständnis der Schrift (93–97) sind sachlich, positiv und ökumenisch im besten Sinn des Wortes.

Das Buch vermittelt keine billige Technik der Bibelauslegung, die nur anzuwenden wäre, wie es das „Do-it-yourself“ des Umschlagtextes vermuten lassen könnte, es will vielmehr zum richtigen Fragen anleiten, was Gott uns heute durch die Schrift sagt, was er heute von uns erwartet und was wir heute von ihm für Welt und Menschheit erwarten dürfen (115). Ebenso deutlich und dankenswert wird festgestellt, daß dies „nur genaueste und überaus verantwortungsbewußte Auslegung der Bibel“ zu leisten vermag, und daß diese Aufgabe einfacher nicht zu bewältigen ist (111). — Ein Hinweis: S. 105 müßte für Ri 9, 8–15 im Deutschen der Ausdruck Legende durch Fabel ersetzt werden. —

Als Vermittlung der rechten Haltung und des rechten Fragens für die Schriftlesung kann das Büchlein einem breiten Leserkreis empfohlen werden.

SCHREINER JOSEF (Hg.), *Einführung in die Methoden der biblischen Exegese*. (X u. 330.) Echter, Würzburg/Tyrolia, Innsbruck 1971. Ln. S 220.—.

Die wachsende Zahl von Einführungen in die exegetischen Methoden entspricht gewiß einem praktischen Bedürfnis der Theologie Studierenden, aber auch der steigenden Bedeutung der Methodenreflexion in der Theologie überhaupt. Der Würzburger Alttestamentler legt hiemit im Anschluß an die von ihm herausgegebenen Bände „Wort und Bot- schaft des Alten Testamentes“ und „Gestalt und Anspruch des Neuen Testamentes“ in Zusammenarbeit mit Fachkollegen ein Werk vor, in dem die Probleme der Hermeneutik und der Methoden für die ganze Bibel aufgegriffen werden sollen (X).

Einführend informieren J. Schreiner, Zur Ge-

schichte der atl. Exegese: Epochen, Ziele, Wege (1–17) und J. B. Bauer, Der Weg der Exegese des Neuen Testaments (18–39) über die Entwicklung der Schriftauslegung von ihren Anfängen in der Schrift selber bis heute, wobei besonders auf die Bemerkungen über die Eigenart und Bedeutung der Väterexegese hingewiesen sei (25–28). Kap. 3–8 bilden das Kernstück des Buches. K. Lehmanns wertvoller Beitrag: Der hermeneutische Horizont der historisch-kritischen Exegese (40–80) schreitet die Implikationen und Probleme ab, die mit der historisch-kritischen Schrifterklärung gegeben sind. Er unterstreicht die theologische Relevanz des geschichtlichen Verstehens als Zugang zur geschichtlichen Offenbarung, macht aber auch auf die Aporien und Grenzen dieser Methode aufmerksam. Schreiner expliziert am Beispiel von Ps 110 die biblische Textkritik, die ihn teilweise zu anderen Ergebnissen führt als die Vorschläge der BHS. — E. Zenger zeigt an Ri 9 minutös die Methoden atl. Exegese (97–148). Zu beachten ist, daß sich sein Vorschlag einer einheitlichen Terminologie (Literarkritik — Formkritik — Gattungskritik) z. T. vom Sprachgebrauch der Neutestamentler unterscheidet: So versteht Z. unter Form „alle Elemente der individuellen sprachlichen Gestaltung“ (118, 129), Gattung ist „die typische, soziologisch bedingte sprachliche Gestalt“ (129); vgl. hingegen H. Zimmermann (256 ff) und nach ihm Smitmans (150) für das NT! Als ntl. Beispiel behandelt A. Smitmans, gleichsam als Kontrastprogramm, Apk 14. — Der Überblick über „Formen und Gattungen im AT“ von Schreiner (194–231) bietet ein sehr differenziertes und umfassendes Bild; bei den Psalmen wäre allerdings die Studie von F. Crüsemann, Studien zur Formgeschichte von Hymnus und Danklied in Israel, WMANT 32, 1969, nachzutragen. H. Zimmermann behandelt „Formen und Gattungen im NT“ (232–260). Karlheinz Müller will in seinem Aufsatz: Methodische Voraussetzungen für einen sachgemäßen Umgang des Neutestamentlers mit den Qumranschriften (261–302) auf unsachgemäße Vorurteile aufmerksam machen, das Qumrancrifttum als eine homogene Größe in den Dienst der ntl. Auslegung zu stellen. An drei der bedeutendsten Dokumente der Qumranschriften (Hodayot, Kriegsrolle, Damaskusschrift) wird die qumraninterne Differenziertheit ihrer Aussagen aufgezeigt. Den Abschluß bildet eine Zusammenstellung von Erklärungen exegesischer Begriffe. — S. 53 A. 1 ist Zeilinger zu lesen, S. 214 A. 59 ... of the Call Narratives.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dieser Sammelband neben Kl. Koch, Was ist Formgeschichte, u. der „Neutestamentlichen Methodenlehre“ von H. Zimmermann wegen der AT und NT umfassenden Dar-